

Das Pfrunger oder Ostracher Ried in Gefahr?

Von Hans Schwenkel

Im Ostrachtal zu beiden Seiten der badisch-württembergischen Grenze liegt ein großes, wenig bekanntes Ried oberhalb von Ostrach, an dem, wie üblich seit Jahrhunderten, der Mensch seine Nutzungsabsichten eifrigst betätigt, je näher der Gegenwart, um so mehr, bald durch Streunutzung und Torfabstich, bald durch Kultivierung und Aufforstung, wobei fast immer Senkungen des Grundwassers vorausgehen müssen. Wenn dies leicht zu bewerkstelligen wäre, bestünden auch die heutigen Reste des Riedes nicht mehr. Wenn man in stundenlangen Märschen um das Gebiet herumgeht, sieht man, daß es überall angenagt ist. Besonders Wiesen, aber auch Äcker mit Hanf, Kartoffeln, Gerste und Roggen sind in die Moorwälder vorgetrieben. Entwässerungsgräben durchziehen das Land, die in die im unteren Teil bereits vertiefte und korrigierte Ostrach einmünden. Die Brüdergemeinde Wilhelmsdorf ist 1830 auf flacheren Ausläufern im Südostteil des Riedes seinerzeit angesiedelt worden. Robert Bosch, der für die Torfnutzung und für die Kultivierung von Mooren mehr Interesse hatte als für deren eigenartige Urnatur, von jagdlichen Gesichtspunkten abgesehen, nahm sich auch 1912 um die württembergische Hälfte des Riedes an und gründete die „Ostracher Torfwerke“. Auf badischer Seite stand der Besitz des Fürsten von Fürstenberg im „Großen Trauben“ dem großzügigen Torfabstich im Wege. Er blieb daher von diesen Torfverwertungsunternehmen unberührt, dessen Eingriffe scharf an der württembergischen Grenze aufhören. Das Kulturamt Ravensburg senkte 1928–1930 den Grundwasserspiegel durch Vertiefung des Vorfluters. Schon vorher hatten die Torfwerke entwässert und dann das ganze von ihnen erworbene Moor (über 150 ha) kahlgeschlagen, das noch urwüchsig mit Birken, Bergkiefern, Fichten, Aspen, Weiden und so weiter bestanden war, schütteten auf Holzrost einen Damm in gerader Linie von N nach S auf, legten eine Feldbahn und begannen nun den Torfabstich mit Maschinen, die auch unter das Grundwasser hinuntergriffen und den Torf in seiner ganzen Mächtigkeit erfaßten. So entstanden zahllose kleinere und größere Baggerteiche, zwischen denen Streifen des Torfes stehen blieben, weil die Maschinen sich darauf bewegten. Nachdem der Torf im wesentlichen abgestochen war und das Werk sich nicht mehr

lohnte, wurde der Torfstich 1928 abgebrochen, das Geleise herausgenommen und die ganze Fläche sich selbst überlassen. Das Moor war auf württembergischer Seite gründlich zerstört und zunächst in eine Wüstenei verwandelt. Der Gewinn war zweifelhaft und für alle Fälle zeitbedingt und vergänglich. Was hat das heutige Geschlecht davon? Aber die „Nützlinge“ denken nun einmal nur an das Heute und vergessen die zeitlosen, übermateriellen Werte. Zum Glück blieb der „Große Trauben“ des Fürsten von Fürstenberg ganz unberührt, so daß der Besucher den Urzustand des düsteren Moorurwaldes noch sehen kann. Er besteht größtenteils aus aufrecht gewachsenen Bergkiefern (Spirken), gegen den Rand zu aus Birken. Die Bodenpflanzen sind die des bereits trockenen Hochmoores: Heidel-, Preisel-, Blau- und Moosbeere, Torf- und Bleichmoose, auch schon Braunmoose und Heidekraut, Rosmarinheide und Scheidenwollgras. Das Besondere und sozusagen Ergreifende ist die Einsamkeit und heilige Unberührtheit des Gebietes.

Wenden wir uns nun dem völlig wertlos gewordenen württembergischen Gebiet zu, in dem ein wenig gefischt, gewildert und Besenreis gestohlen werden konnte und auch wurde. Dort begann nun die Natur wieder ihr Werk der Rückeroberung auf ihre Art. Und was hier vor sich ging, verdient höchste Bewunderung, nur war niemand da, der dies bemerkte, weder die Wissenschaft – und doch machte die Natur hier ein großartiges Freiluftexperiment – noch der Naturschutz, den es damals noch kaum gab. Und so schaffte die Natur, ohne daß jemand zusah, neue Schönheiten beinahe unbemerkt. Die Teiche verflachten ihre Ufer und besiedelten sich mit Schilf und Rohr, mit Seerosen und Laichkräutern. Die Reste festen Torfbodens aber flogen mit Birken, Weiden, Aspen und etwas Waldkiefern an. Die Bergkiefern fehlen noch. Es entstand mit der Zeit und bis heute eine Art sekundären Urwalds, fast undurchdringlich, in dessen Mitte die Baggerteiche wie natürliche Seen liegen und eine reiche Vogelwelt bergen.

Karl Bertsch, Ravensburg, der Botaniker und spätere Moorforscher, machte darauf aufmerksam, obwohl er an der zerstörten Urnatur kein besonderes Interesse hatte, daß die Ostracher Torfwerke ihren Besitz ver-



Pfrunger Ried östlich des Schienenwegs. Baggerteich mit schwimmendem Laichkraut und Seerosen

Aufnahme: Schwenkel

kaufen wollten. Aus jagdlichen Gründen machte das herzogliche Haus in Altshausen ein Kaufangebot. Die Ostracher Torfwerke zogen aber vor, das Gebiet in Bauernhand zu geben und verkauften es, da die Bauernschaft ohnehin im Dritten Reich einen Verkauf an den Adel ablehnte, anderweitig. Ohne diese Kurzsichtigkeit wäre heute das ganze Gebiet des einstigen Torfwerkes erhalten und geschützt. So aber ging es 1938 in die Hände eines Spekulanten über, der sich als Bauer ausgab und die Gründung eines Hofes versprach. Dieser Hof steht aber heute noch nicht. Der neue Besitzer schlug zuerst fünfzig alte Birken an einem Zufahrtsweg ab und verkaufte sie, dann verhandelt er den alten Riedhof mit Umgebung an einen armen Teufel und bot benachbarten Bauern Grundstücke an. Er dachte dann weiter an Vergebung von Fischrechten, Torfnutzungen, Besenreisgewinnung und so weiter. In diesem Stadium erfuhr ich als Landesbeauftragter für Naturschutz von der Sache und beschloß einzugreifen und restliche Flächen käuflich zu erwerben, nachdem ich gesehen hatte, welche Werte für den Naturschutz hier zu gewinnen waren. Ich dachte dabei in erster Linie an die Flächen mit den dichtest liegenden Baggerteichen. Aber woher das Geld bekommen? Ein Staat, der einen Krieg vorbe-

reitete, dachte in erster Linie an die Kultivierung. Für Käufe von Naturschutzgebieten hatte der Staat sowieso nie Geld, von ein paar hundert Mark abgesehen. Soweit hat der Horizont unserer Ministerien nie gereicht, daß sie den Kauf solcher Gebiete oder Kauf und Pflege von alten Bäumen als eine völkische Aufgabe gesehen hätten, die – vom kulturellen ganz abgesehen – zudem eine große landeskulturelle Bedeutung haben kann. Nun erklärte sich der Bund für Heimatschutz in Württemberg-Hohenzollern (heute Schwäb. Heimatbund) bereit, die fraglichen Gebiete zu erwerben. In mühsamen Verhandlungen, an denen sich der Schatzmeister des Bundes, Notar Auwärter, sehr geschickt beteiligte, gelang es, noch 44 ha zu erwerben und diese Fläche 1941 in das Reichsnaturschutzbuch eintragen zu lassen. Seitdem blieb das Gebiet sich selbst überlassen und hat sich, wie vorauszusehen, prächtig entwickelt. Der Gegensatz dieses sekundären Birkenurwaldes mit seinen verlandenden Teichen zu dem primären Spirkenurwald auf badischer Seite ist überaus eindrucksvoll und lehrreich. An den Teichen sind zudem über hundert Brutvögel von Gerhard Haas und anderen nachgewiesen. – Nun droht eine neue Gefahr. Der Dämon der Kulti-

vierung geht wieder um. Zwar weiß heute jedermann, daß besonders große Moore eine ungeheure Saugkraft haben, die schwersten Gewitterregen auffangen, das Schmelzwasser festhalten und aus ihren Naturspeichern das Wasser ganz langsam wieder abgeben, aber wenn man kultivieren will, vergißt man das. Man opfert zunächst Millionen, ohne des Erfolges ganz sicher zu sein und leitet das Wasser so rasch als möglich weg. Man kann ja dann vielleicht später wieder Rückhaltebecken für die Hochwasser irgendwo an-

legen oder eben „weiterkorrigieren“, bis unser Land vollends austrocknet. Das kostet Hunderttausende. Das Pfrunger Ried ist ein natürliches großes Rückhaltebecken. Jede Kultivierung verkleinert es. Wir haben zudem keine Moore mehr zu verlieren. Der Schwäb. Heimatbund, der Fürst von Fürstenberg und die zuständigen Naturschutzstellen in Freiburg und in Tübingen werden sich mit allen Mitteln dagegen wehren, daß etwaige Eingriffe Rückwirkungen auf die geschützten Gebiete haben.

Ein Erlaß über Sümpfe und Moore aus herzoglicher Zeit

Moorgebiete größeren Umfangs haben ihre besondere Bedeutung für die Allgemeinheit in zweierlei Hinsicht: Einmal bilden sie für die gesamte umliegende Landschaft einen Wasserspeicher von erheblicher Bedeutung, da die Torfmoose, welche fast ausschließlich dort wachsen, in ihrem gesamten Aufbau für die Speicherung von Wasser eingerichtet sind. Zum andern aber haben eben diese Torfmoose infolge des Mangels an organischem Leben und infolge der im Moor herrschenden tiefen Temperatur nicht eigentlich verwesen können, so daß es nur zu dem kam, was man eben „Vertorfung“ nennt. Dieser Torf ist aber – zum Beispiel im Alpenvorland – ein viel begehrter, wertvoller Brennstoff.

Durch Zufall kam mir ein Erlaß von Herzog Karl vor Augen, der sich auf diese Moorgebiete bezieht und an die Oberforstämter gerichtet war. Er spricht für sich selbst, denn er ist in Stil und Atmosphäre höchst bezeichnend für den Geist der Zeit. Er sei daher wörtlich – zugleich in der damaligen Schreibweise – wiedergegeben:

Von Gottes Gnaden Carl, Herzog zu Würtemberg und Teck usw. usw.

Unsern Gruß zuvor, Wohl- Edelgebohrener, Lieber Getreuer!

Gleichwie wir zu allen Zeiten, darauf Unsere vorzüglichste Landes-Väterliche Vorsorge gerichtet seyn lassen, den Nahrungs-Stand Unserer getreuen Untertanen, so viel uns die uns von Gott verliehene Macht Gelegenheit an Hand gibt, täglich mehreres zu bessern, und zu solcher Aufnahme des Nahrungs-Standes hauptsächlich die Benutzung eines jeden Platzes nach seiner Art gar vieles beitragen würde, so haben wir aus diesem Betracht so gar die bisher meist unbrauchbare Sumpf-Plätze billig zum Gegenstand unserer herzoglichen Landes-Väterlichen

gnädigsten Aufmerksamkeit gemacht, und begehren von allen und jeden in Unserm Herzogthum befindlichen Sumpfen und sumpfigten Refieren allerforderist Wissenschaft und Känntnuß zu haben: Befehlen Euch daher hiermit, Uns in Zeit 8 Wochen a termino insinuationis an von allen denenjenigen Plätzen unterthänigst zuverlässigen Bericht zu erstatten, wo in eurem Oberforstamt einige Morgen aneinander liegender sumpfigter Wisen, Weyden, Allmanden oder Waldungen vorkommen, worüber ein Stück Vieh schwehrlich oder gar nicht passieren kan, ohne fast zu versinken, und welche meistens mit eigenen Graß- und Moos-Arthen bewachsen, besonders mit einem Graß, das auf jedem Stiehl eine weiße Flocke wie ein Zetteln von Baumwollen hat, deren große Menge einem solchen Feld von weitem mitten in denen Sommer-Monathen das Ansehen gibt, als wann es mit Schnee bedeckt wäre; Oder welches, wann es auch schon zum würrklichen Wißwachs bereits benutzt wird, in seinem gantzen Umfang gleichsam schwanckt und zittert, als wann es unten ganz hohl wäre, so bald ein Mensch drauf gehet, oder es sonst in Bewegung gesetzt wird; Oder wo Stücke Feldes vorkommen, die eine besonders schwarze Erde, und darauf viele kleine Hügelen, wie Maulwurff-Häuffen, von dieser schwarzen Erde aufgeworffen zeigen: Und habt ihr euren unterthänigsten Bericht hauptsächlich also einzurichten, daß, im Fall sich dergl. Plätze bey euch befinden, ihr in Unterthänigkeit weiters anmercket: 1. den Nahmen der Gegend, wo sie liegen 2. die Entfernung von dem Ort, zu dessen Zehenden sie gehören 3. das Meß, welches sie ungefehr in ihrem Umfang halten, und ob sie auf herzoglichem Grund und Boden ligen, Privat-Güther oder Allmanden seyen. Melden Wir in Gnaden, womit Wir euch stets wohl beygethan bleiben.

Solitude, den 23. Junii 1766

Mitgeteilt von Karl Baur